

Kardinal Müllers Rauswurf aus dem Amt des Präfekten der römischen Glaubenskongregation, ein Mut machender Erfolg der Kirchenkritiker

Ein Kommentar von Alfred Gassner, Regensburg

Im Kampf um Laienrechte haben Katholiken insbesondere im Bistum Regensburg schon manche Niederlage eingesteckt. Immer wieder hat mich in der Vergangenheit geärgert, dass die Kirchensprecher ihre eigentlichen Absichten verbargen, mit heilig machenden Predigttexten versucht haben, das Gottesvolk als moralisch krank hinzustellen, während sie selbst durch Schönreden und rhetorischen Glättungen nur darauf aus waren, ihre eigenen Karrieren nicht zu gefährden.

Kardinal G. Müller, der von Papst Franziskus soeben geschasste Präfekt der römischen Glaubenskongregation und frühere Bischof von Regensburg ist der Prototyp von Verdunklern, die Kritik an ihrer Person mit der Macht seines jeweiligen Amtes lösen. Ihm ist und war kein Streit zuwider. Glaubt man der von ihm selbst verbreiteten Glorie, ist er ein bienenfleißiger Mann, gescheiter Fundamentaltheologe, der sich ständig als katholischer Held und Alleinbesitzer der Wahrheit ausgibt und selbstherrlich den Papst, den er angeblich sehr verehrt, mit dienstlich nicht angreifbaren Formulierungen aus dem Sattel zu heben versucht. Ihm kann angeblich niemand das Wasser reichen. Wenn er von „glauben“ redet, dann gilt nur das, was er sagt, Basta!. An seinem Fleiß als römischer Präfekt habe ich allerdings erhebliche Zweifel, denn zu oft sah man ihn in den Medien und Regenbogenpresse des Fürstenhauses und auf dem Büchermarkt. Zuletzt musste er noch vom Papst angeordnete Personalentscheidungen exerzieren und kam in den Medien nur noch als Miesmacher herüber.

Schon als Bischof von Regensburg, noch eine Etage tiefer in der Kirchenhierarchie, brillierte er als Scharfmacher mit anwidern den Verwaltungsakten (Auflösung der Laienräte, Pfarrgemeinderatsreformen, Professorenschelten und unwahren Behauptungen in einer Predigt). Seine Kritiker überzog er mit Zivilprozessen, kritische Priester wurden strafversetzt oder mit Gehaltskürzungen diszipliniert, die Aufklärung von Missbrauchsskandalen so gedeckelt, dass ja kein Imageschaden auf sein gekröntes Haupt fallen sollte. Er hat sich seinen Abschied von Regensburg mit fürstlichen Apanagen aus dem Diözesanhaushalt vergolden lassen, bezieht wohl immer noch Sachleistungen und deftigen Gehaltszuschüsse. Er stellt nicht nur durch seine Körpergröße eine starke Persönlichkeit dar, die weiß was sie will, aber offensichtlich nie an den Aphorismus denkt: „Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.“ Sein Selbstbewusstsein missachtet jeden Risikogedanken. Aber auch Papst Franziskus hat Stärke gezeigt und den Grandenkardinal gedeckelt. Die Verweigerung der Amtszeitverlängerung kommt einer Disziplinarstrafe gleich.

Die Kirchenkritik hat den persönlich sehr charmanten Plauderer als religiösen Scharfmacher und als skurile Persönlichkeit für sein oft gefühlskalt es Verhalten zu Recht kritisiert. Er hat unsere Kritik als anmaßend und kampagnenartig immer zurückgewiesen. Die Kritik würde ihn als Person nur als Kampfmittel gegen die Kirche benutzen und stamme von theologischen Nichtwissern, die gar nicht in der Lage seien, sachgerecht Einwendungen vorzutragen. Seine Parole: „So machen wir das!“ sollte einfach verschleiern, dass ihm das Gottesvolk nichts wert ist. Jetzt sind wir zwar weder noch Papst noch Kardinal, aber das ist verschmerzbar.

Richtig an seiner Einlassung ist aber nur, dass seine Kritiker das überbordende Verhalten des Kirchenfürsten protestierend verurteilt haben. Sie haben sich nichts vorgaukeln lassen. Die ständig in Gang gehaltene Unruhe in der Kirche ist es wohl, die ihm seinen Job gekostet hat. In einem TV-Interview sagt er, er hätte sein Bischofsamt in Regensburg für keinen anderen Kirchenposten der Welt aufgegeben und erklärt damit ungewollt seinen abgrundtiefen tiefen Fall und seine inneren Verletzungen. Er steht nackt da. Als fast Siebzigjähriger kann er sich zwar noch im Vatikan mietfrei bewegen und möglicherweise für mehr als fünf Jahre seine Dotationen aus dem Regensburg Diözesanhaushalt beziehen. Dass er seinen Wohnsitz im Vatikan behält, verdient jedoch Kritik. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Papst Franziskus erfreut wäre, seinen Ex-Präfekten jeden Tag auf dem Weg zur Arbeit über den Weg zu laufen. Nach seiner Pensionierung, aber vielleicht jetzt schon, wird es einsam um ihn werden und das wird ihn schmerzen. G.L. Müller als Seelsorger im Vatikan, wer kann sich das schon vorstellen? Ich meine, wir sollten trotzdem seinen Abgang aus sachlichen Gründen und ohne Schadenfreude feiern. Meine persönliche Trauer über seinen Abschied ist allerdings begrenzt. Papst Franziskus hat m. E. das Format für ein großes Pontifikat, Johannes der XXIII. kommt mir da immer wieder in Erinnerung.

